

Poesie in Grün



Literarische Spaziergänge durch Englische Gärten
Wörlitz – Weimar – Muskau – Branitz – Herrenhausen



Wir erzählen die Geschichte der Englischen Gärten noch einmal neu: aus der Sicht des Spaziergängers. Wie nehmen wir die Parks wahr und welche Ansichten von Natur, Kunst und dem Schönen spiegeln sich darin? Verknüpft mit literarischen Texten, illustriert mit zeitgenössischen Stichen und aktuellen Fotos werden Gartenkunstwerke lebendig.

Lutz Flörke, geb. 1956 in Hannover-Herrenhausen, studierte deutsche Literaturwissenschaft und promovierte zum Dr. phil.. Seit seiner Studienzeit arbeitet er beinahe überall, wo man mit Geisteswissenschaften Geld verdienen kann: Lehraufträge, Kurse, Vorträge, Wochenendseminare, Literatur-Performances.

Die literarischen Spaziergänge entwickelte er zusammen mit seiner Partnerin Vera Rosenbusch auf zahlreichen Reisen nach Weimar, Wörlitz, Wien und anderswo. Seit 15 Jahren betreiben die beiden eine Minifirma für literarische Studienfahrten, Tagesausflüge und Spaziergänge – und tun (fast) alles, um zu zeigen, Dichtung hat nicht nur mit Bildungstradition und Unterhaltung zu tun, sondern auch mit unserm Hier und Heute.

www.hamburgerliteraturreisen.de

Lutz Flörke
mit Vera Rosenbusch

Poesie in Grün

Literarische Spaziergänge durch Englische Gärten
Wörlitz – Weimar – Muskau – Branitz – Herrenhausen

Inhalt · Poesie in Grün

7	Vera Rosenbusch: An die Leserin, an den Leser
15	Der Garten als Kunstwerk — Leseprobe
20	Der Barockgarten als Vorgänger: Hannover-Herrenhausen
54	Anfänge des Englischen Gartens
64	Der aufgeklärt-empfindsame Garten: Wörlitz, erster Spaziergang
97	Der Park von Wörlitz, zweiter Spaziergang
132	Ein klassischer Garten – Der Park an der Ilm in Weimar
168	Der romantische Garten – Muskau
209	Der spätromantische Garten – Branitz
248	Anmerkungen
260	Bildverzeichnis
263	Literaturverzeichnis

Der Garten als Kunstwerk

Als Student habe ich gern erzählt, ich wäre im Großen Garten von Hannover-Herrenhausen geboren. Das war gelogen, aber es machte mich interessant. Wahr ist, dass ich in Herrenhausen geboren bin und dort meine ersten zehn Lebensjahre verbracht habe, zum großen Teil in den Gärten. Meine Mutter schob mich im Kinderwagen durch den Georgengarten, meine Großmutter nahm mich mit zum Lichterfest mit abschließendem Barock-Feuerwerk. Das Paradies meiner Kindheit war eine künstliche Landschaft.

Mein zweites Gartenerlebnis fand in Paris statt. Ich war mit einer Freundin dorthin getrampt. Tagsüber hatte sie keine Zeit für mich; ich verbrachte Stunden um Stunden im Jardin du Luxembourg und im Parc Monceau. Ich las *Der Runenberg* von Ludwig Tieck. Mit einem Mal, sicher unter dem Einfluss der Umgebung, verstand ich, dass all die geschilderten Landschaftszustände zusammen einen imaginären Park bildeten. Felder, Berge, Wälder



Blick über den Wörlitzer See mit Knöchelspielerin

waren nicht einfach da, sondern ergaben ein Muster, eine ästhetische Struktur, die etwas bedeutete. So entdeckte der junge Christian in Tiecks Erzählung sein Verlangen, den Horizont zu überschreiten, und ich die Reize der Landschaftsinterpretation.

Den dritten Anstoß in Richtung Gartenkunst verdanke ich einem Zufallsfund. Ich beschäftigte mich gerade wieder mit Landschaftsentwürfen romantischer Dichter, da fiel mir *Der Landschaftsgarten*¹ von Adrian von Buttlar in die Hand. Für Buttlar waren die Gärten und Parks nicht einfach schön (im Sinne von angenehm) oder Ausdruck irgendeiner fürstlichen Marotte, sondern er stellte all die Heckenpartien, die Baumpflanzungen, Rasenflächen, Wasserspiele, Brücken, Tempel in einen kultur- und sozialgeschichtlichen Zusammenhang: Kunst, Natur und Kunstnatur... Das Schöne war keine Geschmacksfrage!

Heute begreifen wir Landschaftsgärten vor allem als Naherholungs- oder Freizeitangebot. Wir suchen Entspannung, Bewegung, gute Luft oder benutzen sie als Kulisse für Feuerwerk, Theater, Hochzeiten. Das ist verständlich und in Ordnung; es gibt nichts dagegen einzuwenden. Allerdings nehmen wir auf diese Weise den Landschaftsgarten nicht als Kunstwerk wahr.

In der Entstehungszeit der ersten Englischen Gärten wurde der Kunstanspruch der Gartengestalter mit der Nähe zur Landschaftsmalerei begründet. Gern orientierten sie sich an Gemälden, wenn sie Garten-Bilder entwarfen, etwa an denen Claude Lorrains (1600–1682) (S. Farbtafel 1).

So schreibt der Gartentheoretiker William Mason (1725–1797) in seinem Gedicht *Der Englische Garten* (1771):

Sieh solche glühend' Szenen, die einst Claude gelehrt,
die Leinwand mit südlichem Pinsel zu zieren!
Und solche Szenen, eingegraben in Erinnerung
bring heim nach England. Gib dort den Motiven
heimische Form, um, wenn Natur die Mittel hat
für Katarakte, Felsen, Schattenzonen,
manch neues Tivoli zu schaffen.²

Der Dichter Alexander Pope (1688–1744), von dem Steele und Addison in ihrer Zeitschrift *The Spectator* (No. 378) eine Ekloge abdruckten, die eine arkadische Landschaft beschreibt und der in Twickenham einen ersten ungeschmückten, also Englischen Garten anlegen ließ, formulierte den berühmten Satz:

All gardening is landscape-painting.³

Schließlich behauptete der vielleicht berühmteste Gartenkünstler des 19. Jahrhunderts, Hermann von Pückler-Muskau (1785–1871):

ein Garten im grossen Style ist eben nur eine Bildergalerie [für] Naturmalerei (...).⁴

So gesehen ist der Englische Garten ein begehbares, dreidimensionales Bild, und seine Schöpfer sehen sich als Künstler in Konkurrenz zur Malerei. Daher sollten auch wir modernen Besucher ihn gelegentlich im Zeichen des *Schönen* wahrnehmen. Schön sind die Dinge nicht aus sich heraus, sondern wenn wir sie auf eine bestimmte Weise betrachten. Wenn etwa ein Gärtner einen Baum untersucht, ob er von Borkenkäfern oder Seidenspinnern befallen ist, entgeht ihm das Schöne. Dafür findet er vielleicht am Feierabend Zeit. Das Schöne erleben wir nur, wenn wir von uns und unserem Interesse absehen, also wahrnehmen, *bloß* um wahrzunehmen, ohne uns ums Wozu zu kümmern. Wir vergessen uns selbst, sind *ganz weg*.

Wenn wir wieder bei uns sind, können wir uns fragen: Was haben wir da gerade erlebt?

Der Ausgangspunkt unserer Wahrnehmung ist immer das Hier und Heute. Den historischen ästhetischen Effekt, aus einer ungeordneten, wilden Welt in so einen kunstvollen Garten zu treten, kann ich nicht nacherleben. Ich muss mich an die Gegenwart halten. So erinnere ich mich an einen Ausflug mit der 3a in den Barockgarten von Herrenhausen. Vor der Plastik

einer unbekleideten Göttin erklärte uns der Lehrer O., es handele sich nicht um eine Nackte, sondern um eine Allegorie: die Eitelkeit. Zum ersten Mal erlebte ich das Ausweichen vor dem Schönen in die tiefere (oder doch eher höhere?) Bedeutung, wie es bis heute gern betrieben wird.

Ein Landschaftspark stellt ein Angebot dar, mit unseren heutigen Wahrnehmungen zu historischen Vorgaben in Spannung zu treten. Wir erleben eine *Inszenierung der Natur*. Der Begriff Inszenierung klingt dynamischer als Kunst-Werk und betont den theatralischen Aspekt der Gärten; sie wurden geschaffen, um dem Publikum bei jeder Begegnung ein neues, einmaliges Erlebnis zu ermöglichen.

So schreibt Pückler:

Der höchste Grad der landschaftlichen Gartenkunst ist nur da erreicht, wo sie wieder freie Natur, jedoch in ihrer edelsten Form, zu seyn scheint. Es ist dies eine eigenthümliche Affinität, welche die Naturmalerei mit der dramatischen ausübenden Kunst hat, da beide unter allen Künsten die Natur selbst zum Material und zugleich zum Gegenstande ihrer Darstellung wählen, der Schauspieler, indem er mit seiner eignen Person ideale Menschen von neuem zu verwirklichen sucht, der Gartenkünstler, indem er die rohen unregelmäßigen Naturstoffe und Bilder zu einer poetischen Landschaft vereinigt und erhebt. Leider geht die Aehnlichkeit noch weiter, denn Beider Schöpfungen sind sehr prekär (...) ⁵

Mir kommt es besonders auf den Schluss an: Die Schöpfungen der Gartenkunst wie des Theaters sind prekär, das heißt schon allein aufgrund des verwendeten Materials nicht von Dauer. Bäume und Büsche wachsen, verändern Formen und Farben im Laufe des Tages und des Jahres. Diese Instabilität jedoch ist kein Mangel, kein Fehler. Der Gartenarchitekt muss sie mitbedenken; Gärten sind lebendige Kunstwerke.

Daher kann es auch für den Garten als Inszenierung keinen unveränderlichen *Sinn* geben. Indem wir darauf bestehen, das Schöne hier und

jetzt wahrzunehmen, stellen wir Sinn infrage, um vielleicht neuen zu produzieren. Der Literaturwissenschaftler Hans Ulrich Gumbrecht beschreibt ästhetisches Erleben als ein *Oszillieren (...) zwischen „Präsenzeffekten“ und „Sinneffekten“ (...) ⁶*

Wir bewegen uns sozusagen hin und her zwischen dem, was wir gegenwärtig wahrnehmen, und abgelagerten Vorstellungen und Wertungen. Sich weder der Präsenz auszuliefern noch an überlieferten Sinn zu binden – das hat mit Freiheit zu tun.

Ich möchte für eine ästhetische Betrachtung werben, die das Schöne nicht bloß schön *findet*, sondern der Frage nachgeht, was so schön am Schönen ist.

